Tribüne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **52 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zucht allein reicht nicht

Antwort auf das Editorial von Werner Scheidegger in Kultur und Politik Nr. 1/97

In der Nummer 1/97 von Kultur und Politik greift Werner Scheidegger ein Thema auf, welches uns am FiBL sehr wichtig ist. Obwohl wir grundsätzlich froh sind, dass die Tierhaltung immer mehr in den Mittelpunkt der Bemühungen im Biolandbau rückt, habe ich doch immer wieder das Gefühl, dass zu oft noch auf diesem Gebiet fachlich unsorgfältig argumentiert wird. Ich stehe weiterhin zur Aussage, dass auf Biobetrieben die Gesundheit des Milchviehs im allgemeinen nicht besser, sondern leider oft schlechter ist als auf konventionellen Betrieben. Das dürfte nicht nur in Deutschland zutreffen, wo entsprechende Untersuchungen vorliegen, sondern auch in der Schweiz. Weshalb aber greift Werner Scheidegger in diesem Zusammenhang als erstes die Frage der Zucht auf?

Die Gesundheit des Milchviehs hängt im wesentlichen von folgenden Faktoren ab: Fehler bei Fütterung und Management sowie technische Faktoren (Melkmaschine etc.) haben die verheerendsten Auswirkungen auf die Tiergesundheit. Diese Fehler sind im allgemeinen kurzfristig korrigierbar. Probleme mit den Haltungsbedingungen, welche aus ethischer Sicht im Vordergrund stehen, sind im Zusammenhang mit der Milchviehgesundheit etwas weniger wichtig. Sie sind meistens mittelfristig korrigierbar. Eine «biospezifische» züchterische Komponente kommt oft erst dort ins Spiel, wo ein Betrieb aus geographischen und klimatischen Gründen eine ungenügende Futtergrundlage hat und sich nach Milchkühen umsehen muss, die er mit seinem Futter noch anständig ausfüttern kann. Die züchterische Komponente ist gleichzeitig auch diejenige Komponente, welche nur langfristig verändert werden kann und am schwierigsten in den Griff zu bekommen ist. Weshalb also nicht zuerst die Problembereiche Fütterung und Haltung angehen, welche grössere Probleme verursachen und einfacher zu lösen sind?

Bei der Zucht reicht es nicht zu sagen, «wir züchten auf Lebensleistung». Stellen Sie sich vor, eine Kuh mit einem genetischen Potential von 7000 kg Milch pro Laktation lebt auf einem Spitzenbiobetrieb im Talgebiet. Sie erhält eine ausgewogene Grundfutterration mit gutem Heu, guter Silage, Futterrüben usw. Sie gibt ihre 6500 bis 7000 kg Milch pro Laktation ohne wesentlichen Kraftfuttereinsatz und bleibt dank guter Fütterung und Haltung sechs oder sieben Laktationen lang auf dem Betrieb. Rechnen Sie die Lebensleistung aus. Stellen Sie sich weiter vor, die gleiche Kuh wäre als Rind an einen Bergbetrieb mit schlechter Futtergrundlage verkauft worden. Sie hätte hier zu wenig und zu unausgeglichenes Futter für ihre Leistungsmöglichkeiten erhalten. Ihre Leistungen wären auf vielleicht 4000 kg gefallen, und nach der zweiten Laktation wäre sie wegen stoffwechselbedingter Probleme mit Fruchtbarkeit und Gesundheit ausgemerzt worden. Nach welcher der beiden Lebensleistungen müsste die Kuh nun bewertet werden? Wie Sie sehen, ist die Zucht auf reine Lebensleistung eine Zuchtmethode, die sich tatsächlich nur für eng umschriebene Gebiete und Betriebe mit ähnlicher Struktur und Lage eignet. Biobetrieb ist nicht gleich Biobetrieb. Die geographische Lage, die wirtschaftliche Ausrichtung des Betriebes und die Interessen des Betriebsleiterehepaars bestimmen das Umfeld der Tierhaltung und damit die richtige Tierauswahl mit. Nicht umsonst haben Prof. A. Haiger und Dr. Johannes Sölkner in Österreich sowie Dr. Günter Postler aus Deutschland, alle drei Verfechter der Zucht auf Lebensleistung, seit einigen Jahren damit begonnen, an Zuchtwertmodellen zu arbeiten, wie sie in der konventionellen Zucht auch verwendet werden.

Das heisst nicht, dass man sich nicht um die Zucht kümmern soll. Im Gegenteil. Es wäre sehr wichtig, den Betriebsleitern und Betriebsleiterinnen gute Kriterien zur Verfügung zu stellen, welche die Auswahl von an den Betrieb angepassten Kühen bzw. von entsprechenden Stieren optimal ermöglichen würden. Die bisherigen Angaben der Zuchtverbände sind in dieser Beziehung unzureichend. Es ist aber nicht sinnvoll, eigene Bio-Zuchtstrukturen zu schaffen. Zum einen wäre es finanziell nicht tragbar. Zum anderen sind die Unterschiede in der Milchviehhaltung unter den Biobetrieben genauso gross wie zwischen Biobetrieben und konventionellen Betrieben. Es würden unweigerlich dieselben Probleme bei der Selektion der Zuchttiere auftreten wie bei den grossen Zuchtverbänden mit dem Unterschied, dass man viel geringere Tierzahlen zur Verfügung hätte und dass man die Kosten auf weniger Betriebe verteilen müsste.

Veronika Maurer und ich versuchen am FiBL eine Strategie zu verfolgen, die mit den sehr beschränkt zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst effizient zum Ziel «gesunde Milchviehbestände im Biolandbau» führt. Gemäss den obigen Ausführungen ist der erste Schritt deshalb der, die Fütterung und die Haltung des Milchviehs auf Problembetrieben zu optimieren. Was nützen der Kuh Streicheleinheiten mit duftendem Ökoheu, wenn ihr Stoffwechsel gleichzeitig via schlechtes oder unausgeglichenes Futter mit Keulenschlägen traktiert wird? Erst in zweiter Linie gehen wir die Zuchtfrage an. Hier verfolgen wir nicht den Weg eines eigenen «Bio»-Zuchtprogrammes. Zusammen mit der VSBLO-Nutztierkommission haben wir Gespräche mit den Zuchtverbänden und weiteren interessierten Kreisen aufgenommen. Das Ziel ist es, aus bereits bestehenden oder neu zu erhebenden Zuchtparametern Informationen zusammenzustellen, welche dem Betriebsleiter erlauben, die für seinen Betrieb geeignetsten Tiere auszuwählen. Die Bereitschaft der Zuchtverbände, zumal des Braunvieh- und des Fleckviehzuchtverbandes, zu solchen Neuerungen ist schon deshalb recht hoch, weil auch immer mehr konventionelle Bauern Mühe mit der richtigen Fütterung leistungsfähiger werdender Kühe bekunden.

Als Grundlage für die anstehenden Arbeiten im Milchviehbereich dient das FiBL-Projekt

«Milchvieh im Biolandbau». Die im Laufe dieses Projektes gesammelten Daten dienen dabei nicht nur statistischen Zwekken, sondern sollen vielmehr aufzeigen, wo auch auf Biobetrieben trotz oft vorhandenen Wissens Fehler entstehen und wie diese effizient aufgespürt und beseitigt werden können. Zur Bewältigung der anstehenden Arbeit werden wir nach Möglichkeit noch diesen Sommer einen Tierarzt anstellen. Unseren Wunsch, das Team schliesslich um eine vierte Person mit Schwerpunkt Zucht anzustellen, werden wir erst verwirklichen können, wenn die nötigen finanziellen Mittel vorhanden sind. Sponsoren sind immer herzlich willkommen.

Cesare Sciarra

Anmerkung des Redaktors: Im Sinne der Rubrik «Tribüne» wird Prof. Haiger in einer kommenden Nummer das Gespräch über das Thema «Zucht auf Lebensleistung» weiterführen. Beiträge aus der Praxis sind sehr willkommen!

Xenotransplantation

Neue Perspektiven für die Landwirtschaft und die Menschheit?

Genüsslich und sichtbar zufrieden säugten ein Dutzend Ferkel an den Zitzen ihrer grunzenden Sauenmutter. Gemeinsam lagen sie in den wärmenden Strahlen der Frühlingssonne in ihrem Auslauf an der Südseite des 1956 von meinem Vater erstellten Schweinestalles. Damals gab es noch keine Tierschutzvorschriften. Die meisten Schweine lebten aber in Ställen mit Ausläufen und Tageslicht. Sie frassen neben der Schotte aus der Käserei hofeigenes, natürliches Futter.
Dieses idyllische Bild von 1973 steigt in meiner Erinnerung hoch beim Lesen eines Zeitungsartikels im «Bund» vom 29. November 1996 unter dem Titel «Schweine als Ersatzteillager» über die zukünftigen Möglichkeiten der Xenotransplantation (xeno = fremd).

Ich erinnere mich noch gut, wie sich der Viehhändler plötzlich neben mir an die Abschrankung lehnte und mit einer mitleidigen Miene ins Gehege schaute. Nach einem kurzen Moment des Schweigens erklärte er mir: «Eigentlich möchte ich deine Ferkel zukünftig nicht mehr kaufen. Und wenn schon, müsstest du sie besser füttern!» «Besser füttern, wieso und wie denn?» war meine erstaunte Frage. «Lass dich von einer Futtermittelfirma beraten», knurrte er, stieg in seinen klapprigen Viehtransporter und fuhr ohne meine Ferkel davon.

Der etwas übereifrige Berater kam zum Schluss, dass mein Muttersauenstall – er bot vier Muttersauen mit ihren Ferkeln Platz – in einen Maststall umgebaut werden sollte. Die Zugänge zu den Ausläufen wären zuzumauern und die Buchteneinteilung umzustellen. Sechzig Mastschweineplätze könnten so eingerichtet werden. Mit zugekauftem Spezialmastfutter anstelle des hofeigenen Futters liesse sich wesentlich mehr Geld verdienen.

Mehr Geld verdienen, das wär's! Aber sechzig Schweine aufzuziehen, ohne dass sie jemals ins Freie könnten? Meine romantischen Berufsvorstellungen gerieten arg ins Wanken. Was war zu tun? Nach der Besichtigung eines modernen, mit mehreren hundert Schweinen belegten Stalles fiel mir der Entscheid leicht. Nein! bei so etwas Tierungerechtem und Unnatürlichem wollte ich nicht mitmachen. Da der Viehhändler meine Ferkel nicht mehr begehrte, blieb mir nichts anderes übrig, als meinen Stall zu räumen. Seit über zwanzig Jahren wird er nun von jungen Menschen aus der Stadt als Musikübungsraum genutzt.

Erst Jahre später lüftete sich mir das Erfolgsgeheimnis der modernen Schweinefütterung. Das Rezept lautete: Antibiotika- und Hormonfutter. War ich froh, da nicht mit hineingerutscht zu sein. Klar wurde mir auch, dass die Landwirtschaft ihr gutes Ansehen in der Bevölkerung auf diese Weise verlieren würde.

Biologisches Ersatzteillager

Aus diesen und anderen Überlegungen stellte ich meinen Betrieb 1982 auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise um. Auch das Fleischessen wurde für mich ein Tabu. Hinter dieser Haltung verbarg sich ein wenig die Hoffnung, das Schlimmste von der Landwirtschaft und der Gesellschaft abwenden zu können. Es war eine grosse Illusion! Seit jüngster Zeit schöpfe ich allerdings wieder Hoffnung. Xenotransplantation! Dank gentechnischen Manipulationen wird es bald möglich sein, uns Menschen die verbrauchten Organe mit solchen vom Schwein zu ersetzen!

Ein rhytmisch schlagendes Säuliherz in der Brust einiger unserer Banker, Konzernmanager oder Magistraten! Bestimmt würde sich einiges in unserer Gesellschaft sofort zum Besseren wenden, sind die Säuli doch bekannt für ihre Treuherzigkeit und ihr ausgeprägtes Sozialverhalten! Der angeschlagenen Landwirtschaft eröffnete sich zudem ein lukrativer Wirtschaftszweig. Ein Renner wäre bestimmt das «Bio-Knospe-Demeter-Freilandsäuliherz», wäre da nicht das selbstauferlegte Verbot für alle gentechnischen Eingriffe im Biolandbau...

Albert Remund, Murzelen

Offene Schweiz

oder der Traum von einer wirklich neuen Europapolitik

Es begab sich zur Zeit der Wende ins 3. Jahrtausend unserer Zeitrechnung, dass sich eine Elite von Politikern zu weiteren EU-Zentralisierungschritten auf den Weg machte.

Die Politiker beachteten aber weder demokratische, ökologische noch soziale und kulturhistorische Aspekte, sondern liessen sich vor allem durch Machtziele leiten. Viele wache und unabhängig-selbständig Denkende befürchteten, dass dies wieder einmal zu einem Europadesaster führe.

Es regte sich immer wieder da und dort Widerstand, der mit vagen unverbindlichen Versprechen vom Europa der Regionen und durch Totschweigen kleingehalten wurde. Doch als immer klarer wurde, dass das Europaprojekt der verrückt gewordenen Superpolitiker auf eine technokratische, zentralisierte, bürokratische und undurchsichtige Superstaatsmaschine hinauslief, fing ein fieberhaftes und fast verzweifeltes Suchen nach realistischen und konkreten Alternativen an. Schliesslich erinnerte sich die demokratisch-sozial und ökologisch gesinnte Opposition an das multikulturelle und relativ sinnvolle «Modell Schweiz – Suisse – Svizzera».

Mann und Frau setzten sich zusammen und berieten, wie die schon länger fälligen Verbesserungen an diesem Modell auszusehen hätten, um dieses dann europaweit anwenden zu können. Dank der aktiven Teilnahme vieler Oppositioneller aus den verschiedensten europäischen Ländern und Regionen entstand überraschend schnell ein internationales Netzwerk von Ländern, Regionen, Städten und Gemeinden, in denen eine Mehrheit sich für das verbesserte «Schweizer Modell» entschied. Diese Länder, Regionen, Städte und Gemeinden traten der Schweiz bei und es entstand eine vergrösserte, offene Schweiz oder ein verschweizertes Europa; und es brauchte, nachdem einmal der Anfang gemacht war, erstaunlich wenig, bis immer mehr Regionen diesem auf der Idee des *Bioregionalismus,* der *Autonomie* und der *Mitbestimmung* aufgebauten *Regionen-Bund* beitraten. Dies, weil sie anhand von historisch belegten Tatsachen sehen konnten, dass ihre Region in diesem Modell bedeutend mehr Selbstbestimmung verwirklichen konnte und demzufolge viel bessere Entwicklungschancen und Zukunftsmöglichkeiten erhielt.

Jede und jeder wusste, dass die neue Schweiz der europäischen Regionen noch am ehesten eine tragfähige und einigermassen sozial und umweltverträgliche Grundlage abgeben könne, die dank den direktdemokratischen Spielregeln immer wieder korrigiert und weiterentwickelt werden kann.

Fast hätten die alternden, machtberauschten Herren in Brüssel den neuen selbstbestimmenden und handelnden Regionen und der so neu entstehenden «europäischen Schweiz» den Krieg erklärt. Doch da diese in einer für sie ungünstigen Situation überraschend schnell und immer mit einer überzeugenden Mehrheit der Bevölkerung entstand, konnten die EU-Brüsseler fast nichts unternehmen, um dem neu entstehenden Gesellschaftsleben und der Kultur des Bioregionalismus den «Hahnen» zuzudrehen oder den Garaus zu machen. In Brüssel, Paris, Bonn, Berlin, Rom, Madrid, London usw. rieben sich die verschiedensten Politikerinnen und Politiker die Augen und konnten kaum verstehen, wie es unaufhaltsam dazu kam, dass immer mehr Länder, Regionen, Städte und Gemeinden per Urabstimmung bei ihnen austraten und dem «Regionen-Bund» beitraten. Dies gab den Regionen nicht nur die Möglichkeiten wieder, ihre dringend nötige Selbstbestimmung zurückzubekommen, sondern eben auch noch von dem ungeliebten, technokratischen und gefährlichen EU-Brüssel wieder freizukommen. Der Regionenbund wuchs auch nach Osten. Selbst aussereuropäische Regionen meldeten ihr aktives Interesse an. Dank vernetztem Denken, ökologischem und nachhaltigem Wirtschaften enstand eine Neue Welt mit einem Entwicklungspotential, das für die Alten fast völlig unvorstellbar war.

Wer hätte dies 1997 gedacht, als so viele hoffnungslos resignierten, dass wir die Kurve 2000 doch noch schaffen könnten oder mindestens, dass unsere Chancen noch vorhanden sind...?

Ursus Schwarz, Beinwil SO

NEU
familia
KNUSPER CRUNCH
MÜESLI CROQUANT NATURE
DAS FEIN GERÖSTETE KNUSPERMÜESLI
LE MÜESLI CROUSTILLANT FINEMENT GRILLÉ
500 g
familia
BIO HUUS-MÜESLI
Müesli maison
familia
CHOCO CRUNCH
MÜESLI CROQUANT AU CHOCOLAT
DAS FEINE KNUSPERMÜESLI MIT SCHOKOLADE
LE MÜESLI CROUSTILLANT FINEMENT GRILLÉ AVEC DU CHOCOLAT
500 g
familia
Das Gute drin